

Erik Flügge
Deutschland, du bist mir fremd geworden

Erik Flügge

Deutschland, du bist mir fremd geworden

Das Land verändert sich –
und wir uns mit?


Kösel

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © 2018 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlagmotiv: Squirrel & Nuts GmbH, Frédéric Ranft
Umschlaggestaltung: Weiss Werkstatt München
Satz: Satzwerk Huber, Germering
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-466-37228-7
www.koesel.de

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Inhalt

Deutschland, du bist mir fremd geworden 7

Heimat 10

Als die Kinder foltern lernten 14

Angewidert 18

Ich will mein Land zurück 20

Weltoffenheit, Baden-Württemberg und andere

Illusionen 26

Die Mitte 33

Burnout 39

Kneipenkumpels 42

Meine kleine Welt 47

Die anderen 53

Die Unbekannten 58

Ich bin die Welt 64

Identitätsfragen 69

Das gebrochene Repräsentationsversprechen 78

Heimatkonzurrenz 83

Volksparteien in der Volksparteikrise 89

Die Christdemokraten 92

Da wohnen die Nazis 99

Die Sozialdemokratie 102

Sozialdemokratische Politikvermittlung 111

Macht und Sprache 118

Wenn die Volksparteien ihren Aufträgen

nachkommen 121

Die Zukunft der Medien in der Medienkrise 123

Fehlende Fähigkeit zur Quellenkritik 125

Wie die Politik die Presse zerschoss 131

Boulevardmedien von morgen 136

Öffentliche Information 139

Politische Bildung und Medienkritik 146

Sichtbarkeit 152

Die gestärkte Republik 155

**Deutschland, du bist mir
fremd geworden**

Es hat sich etwas verändert in unserem Land. Ich fühle mich so fremd und angegriffen wie nie. Überall lese ich Hassbotschaften. Es vergeht kein Tag, an dem nicht jemand gegen andere Menschen hetzt. Was ist aus dir geworden, Deutschland? Warum hast du deine Größe verloren und stimmst erneut ein in den Kleingeist der Vergangenheit?

Ich gehöre zu den Menschen, die viel unterwegs sind in unserem Land. Ich kenne Hunderte Städte und Dörfer überall in Deutschland. In mancher Woche sind es Tausende Kilometer auf innerdeutschen Strecken mit der Bahn. In großen und kleinen Städten bin ich zu Gast. Überall gehe ich abends in Wirtshäuser, treffe Menschen und führe Gespräche. In den Zügen höre ich, was die Menschen um mich herum sagen. Ich tue das seit über zehn Jahren und ich habe noch nie so eine seltsame Stimmung erlebt wie seit einiger Zeit.

Es kippt etwas in diesem Land. Es kippt nach rechts. Auf den Straßen werden wieder wütende Botschaften gesprochen und im Internet finden die Hassprediger kein Halten mehr. Es fühlt sich an, als wäre unser Land umzingelt von Rechten, denen Flüchtlinge willkommen Anlass zur Hetze sind. Zu allem Verdruss hat sich eine neue Partei ihren Weg in die Parlamente und Köpfe gebahnt. Erneut umschmeichelt eine Kraft, die dem Anderssein den Wert abspricht, die Geister der Deutschen. Wieder werden Ängste vor dem Fremden und der Zukunft bedient. Beinahe glaubt man, jede positive Botschaft ertrinke im tristen Grau der Frustration.

Angebliche Denkverbote sind die Bannersprüche der Ausgrenzenden. Sie toben durchs Land und halten Schilder hoch. Es gibt wieder Fackelmärsche und auf diesen brüllt man so laut, dass selbst ich in meiner Lebenswelt sie schon höre.

Ja, ich fühle mich nicht sicher – nicht sicher in einem Land, in dem über Jahre hinweg Rechtsextreme morden konnten und alle Sicherheitsbehörden die Augen verschlossen. Ich fühle mich nicht sicher in einem Land, in dem Wut und Hass die Menschen in Massen auf die Straße treiben.

Jeden Tag wird es kälter. Der Wind bläst eisig die Straßen entlang. Der Zorn marschiert erneut durchs Land. Es ist wieder Herbst in Deutschland. Die Blätter fallen und übrig bleiben kahle Köpfe. Ich hoffe, dass auf den Winter noch ein Frühling folgt, in bunten Farben. Doch fürchte ich, Deutschland versinkt im Strudel aus tristem Grau.

Heimat

Die Seiten, die Sie gerade gelesen haben, schrieb ich im Jahr 2014 für meinen Blog. Es folgte kein Frühling in bunten Farben. Heute, wenige Jahre später, ist die diffuse Ahnung eines Rechtsrucks in Deutschland einer bitteren Gewissheit gewichen.

Es scheint fast so, als redeten alle nur noch über Migration und Integration. Der gesellschaftliche Fortschritt ist abrupt zum Halten gekommen. Hier geht es nicht weiter. Deutschland steckt in einer Sackgasse fest. Einer Sackgasse aus Frust und Angst, aus dümmlichen Egotrips von Menschen, die sich selbst auf allen Zeitungstitelseiten prangen sehen wollen und Kreuze in die Foyers von Behörden hängen oder erklären, der Islam gehöre nicht zu Deutschland.

Die Tabus sind gefallen. Als hätte irgendwer im Keller der deutschen Psyche einen Käfig aufgeschlossen, in dem ein Monster wohnt. Zu Anfang schlich es sich noch leise die Treppe hinauf, doch mittlerweile hat es sich fett gefressen an der Moral. Es thront übermächtig über dem Land und spuckt die Reste ehemaliger Ethik aus.

Das Monster war immer da. Wir hatten es nur vergessen, bis es schließlich geweckt wurde von Berichten und Youtube-Videos. Es zu wecken war viel leichter als gedacht. Dazu braucht es schlicht das Spiel mit unserer Kreativität. Wer einen Horrorfilm anschaut, fürchtet sich plötzlich, durch die eigene Wohnung zu gehen. Er wittert wider besseres Wissen hinter jeder Ecke den Mörder mit der Maske. Nicht anders ist es mit den Nachrichten über Kriminalität. Unabhängig von jeder statistischen Wahrheit über die Sicherheit, erzeugt der ständige Bericht über die Unsicherheit seine eigene Angst.

Das Monster erwacht im Rezipienten. Es ist wie jedes Monster Teil der Fantasie und prägt doch mehr als jeder andere Gedanke unser tägliches Handeln. Es lebt nicht, aber es ist da.

Ich ertappte mich vor einiger Zeit bei dem Gedanken, auszuwandern. Aber wohin? Es bleibt ja fast kein Land mehr übrig. Überall tobt der Nationalismus vor sich hin. In allen Himmelsrichtungen kommen hetzende Spießbürger an die Macht, die ihren kleinen Garten mit Zäunen umgeben wollen. In den USA will einer seine Mauer ziehen. In Großbritannien wollen sie den alten Wassergraben zum Festland zurück. In Deutschland stellt jetzt ein Heimatminister jeden Morgen kleine deutsche Gartenzwerge in Lederhosen auf.

Ich wünschte, meine Heimat wäre wieder die alte. Eine, in der man sich noch über unterirdische Bahnhöfe stritt. Die Heimat, in der sich Menschen noch an Bäume ketteten und Kurt Beck für Schleckerfrauen kämpfte. Wie selig waren jene Zeiten.

Ich wünschte, ich hätte diese meine Heimat noch. Doch sie ist abgebrannt. Es waren Hunderte Brandstifter am Werk. Journalisten und Populisten, Trittbrettfahrer und Selbstvermarkter. Sie alle zündelten und schließlich blieb von dem, was mir so lieb war, nur ein verkohlter Haufen übrig. Ist Deutschland dadurch für irgendwen besser geworden?

Stoisch versuche ich, nicht auf die Hetzer zu reagieren – und doch, unweigerlich gewinnen sie meine Aufmerksamkeit. Ihre Strategie der immer neuen Provokation verfängt. Nicht irgendwo, sondern in mir. Fast reflexartig möchte ich mich empören und nur mit höchster Kraft stemme ich mich gegen den Impuls, ihren Provokationen durch meinen Widerstand weiteren Aufwind zu geben.

Aber wie können wir einfach stehen lassen, was sie sagen? Wenn wir nicht widersprechen, dann lassen wir ihre Botschaft sein. Wenn wir widersprechen, verschaffen wir ihr den größeren Raum.

Ich stehe vor einer Wand, schreie sie an und höre dabei nur mein Echo, anstatt dass sie zerbricht.

Ich würde mich gerne dieser Sucht entreißen. Mein tiefster Wunsch ist es, mich dem Hass zu entziehen. Ich will gehen und kann es nicht. Es ist keine Himmelsrichtung mehr offen. Die Demokratien des Westens zerbrechen und wenn wir unsere eigene nicht verteidigen, dann bietet uns keine andere eine Heimat mehr.

Selbst in den alten Bekannten meiner eigenen Kindheit erwacht die Wut. Menschen, die ich über so viele Jahre lieb gewonnen habe, erkenne ich nicht wieder. Sie reden voller Zorn. Zorn auf die anderen, Zorn auf den Islam, Zorn auf die Veränderung.

Dieser Zorn vergiftet den Verstand. Er marschiert in unsere Moral ein. Wo er sich ausbreitet, wächst keine Menschlichkeit mehr nach. Der Zorn versiegelt den Boden, auf dem sonst Empathie spross.

Tausende Anschläge auf Flüchtlingsheime in Deutschland. Kaum eine Randnotiz in der Tagesschau sind sie noch wert. Sie berühren nicht mehr. Sie sind von Zorn und Angst und Wut verschüttet worden.

Und auf der anderen Seite – in mir. In mir ist auch kaum noch Empfinden übrig. Wie sollte ich mich wieder über einen Angriff empören? Noch mal und noch mal. Langsam schwimmt auch meine Moral. Die Kraft für erneutes Entsetzen ist mir abhandengekommen.

Welcher gesellschaftliche Prozess ist in der Lage, eine Terrorwelle zu stoppen? Eine Welle, die überall gleicher-

maßen zuschlägt. Wie ein Tsunami, der einen ganzen Landstrich unter sich begräbt. Ein unsichtbarer Tsunami, weil er bewusst verzichtet, Deutsche zum Opfer zu wählen. Dennoch, die Welle kommt.

Als die Kinder foltern lernten

Wenn ich über heutige Jugendliche nachdenke, dann wird mir bange. Welche Fragen haben sie gehört? Wer siebzehn Jahre zählt, der kennt nur Merkel. Merkel und ein einziges politisches Wort: Flüchtlingskrise.

Es gab keine Fragen nach dem Sozialstaat, keine Umweltpolitik, keine Bürgerversicherung und keine Renten-debatte in den letzten Jahren. Es ging nicht um Erziehung und Kitaplätze, sondern nur um Flucht und Migration; um angebliche Überforderungen Deutschlands und die Angst vor Überfremdung.

Jugendliche sind ein Spiegel des Jetzt. Sie kennen die Geschichten der Vergangenheit kaum. Helmut Kohl ist für die Teenager von heute eine ferne Figur. Die Deutsche Einheit ist für sie Langeweile längst vergangener Zeiten.

Wenn der politische Geist in der Jugend erwacht, dann ist er geprägt vom Hier und Jetzt. Er ist unmittelbar beeinflusst von den Stimmungen, die diesen politisch jungen Geist umgeben. Er positioniert sich zu den Fragen, die heute diskutiert werden.

Es gab in all den letzten Jahren nur eine Partei, die gewann. Es gab nur eine Frage, die überall besprochen wurde. Es gab nur den aggressiven Ton. Was wird aus jemandem, der keine Erinnerung mehr hat an den politischen Stil von gestern? Was denkt ein Mensch, der Politik nur in der Verhandlung einer Frage kennt? Was empfindet jemand, der Demokratie nur als hysterisches Schreien erlebt hat?

Ich kenne jemanden, der so etwas weiß. Ein alter Freund von mir aus dem Studium. Sein Weg führte ihn in die Schule, als Politiklehrer. Meiner ging in eine andere Richtung. Wenn wir uns treffen, dann trinken wir gerne miteinander

Bier und reden über Gott und die Welt. Über unsere Beziehungen und Berufe, über sein Kind oder das Lebensglück. Und natürlich erzählt er aus der Schule. Nur der Text hat sich geändert.

»Meine Schüler sind jetzt alle für das Foltern«, sagt er nach dem dritten Bier. Ich kann es kaum glauben.

Er benutzt im Unterricht jedes Jahr eine Dilemma-Geschichte. Ein muslimischer Terrorist wird geschnappt, aber er verrät nicht, wo die Bombe liegt. Vor nicht allzu langer Zeit entschieden sich fast alle seine Schüler dafür, dass man auch in Zeiten akuter Bedrohung nicht foltern dürfe. Genau so definiert es auch unsere Verfassung. Selbst wenn der Preis ein unschuldiges Leben ist.

Doch plötzlich ist das anders. Nur noch zwei junge Frauen in der Klasse stellten sich gegen einen Folterkonsens. Das Erpressen von Antworten mit Gewalt ist zum dominanten Gedanken geworden. Wir haben verloren.

Wir haben verloren, weil sich in der Jugend spiegelt, was unsere heutige politische Debatte produziert. Die Angst erwürgt die Menschlichkeit.

Mir wird schlecht. Die Vorstellung, dass in unserem Land die Folter wieder Zustimmung gewinnt, dreht mir den Magen um.

Ein Schlag in den Magen. Er würgt und bricht zusammen. Krümmt sich auf dem Boden. Spuckt und sabbert Blut, das sich im Mund mit seinem Speichel mischt. Ein Tritt. Schmerz, Angst. Wieder ein Tritt. Hochziehen an den Haaren. Zurückzerren an den Tisch und auf den Stuhl stoßen. Die nächste Frage.

Wie greift man das mentale Konzept der legitimen Folter an? Wie durchbricht man die Mauern aus Empathielosigkeit, in die man sich einschließen muss, um jemand

anderem die Folter zu wünschen? Wie erlernen Menschen, dass sie falsch ist? Nicht eventuell falsch, nicht ein bisschen, sondern grundfalsch.

Es braucht nur einen Gedanken, um sich gegen die Folter zu stellen. Der Gedanke heißt: Du könntest selbst das Opfer sein. Nur zieht der nicht. Wie in einem Kokon sind die Opfer eingesponnen worden. In den Köpfen sind sie Fremde. Es sind Menschen, die anders aussehen. Muslime. Es sind nur die anderen, denen die Folter droht. Damit stimmt man einem Mittel zu, das einen selbst nicht treffen kann. Was hier nach außen drängt, ist die Entmenschlichung ganzer Gruppen. Flüchtlinge ertranken. Es wurde egal. Flüchtlinge erfroren. Es wurde egal. Flüchtlingsheime brannten. Es interessierte niemanden. Die schiere Menge der verlorenen Leben machte den nächsten Toten zum Schulterzucken.

Ein Schnitt mit dem Messer. Der Finger fällt auf den Boden. Blut läuft auf den Tisch. Ein fassungsloser Blick auf den fehlenden Körperteil. Eine Sekunde der Verzögerung. Dann Schmerz. Der Gedanke bricht sich Bahn. Das heilt nie wieder. Panik. Für immer verloren. Ein lächelnder Polizist. Staatsbeamter. Er stellt erneut seine Frage. Die Schüler hinter der Scheibe lachen und sagen Ja dazu.

Wir müssten eine ethische Debatte führen und verweigern sie. Es zählt nicht mehr die Frage, was den Menschen zum Menschen macht. Der Gedanke vom Volk hat sich über den Menschen erhoben. Ein »Wir und Ihr« und beide in unversöhnlicher Konfrontation. Die Nation ist wieder da, nachdem sie immer tiefer schlief. Und wie eh und je fordert sie im Erwachen ihre Opfer ein. Aufopferung für die Nation, Stolz auf die Nation, Sterben für die Nation. Wo die Nation herrscht, stirbt für das Wir das Ich.